

Zusammenfassung

Eine Unterhaltung zu führen ist nicht so einfach, wie es scheint. Während eines Gesprächs muss man verschiedene Faktoren beachten, um eine, für Sprecher und Zuhörer gleichermaßen verständliche, Unterhaltung zu erzielen. Auf Seiten des Sprechers stellt das eigene Wissen zu einem bestimmten Thema, gefolgt von dem Gedanken den er vermitteln möchte, den Ausgangspunkt dar. Möchte man als Sprecher sicher gehen, dass der Zuhörer einen versteht, muss man auch dessen Wissen in Betracht ziehen. Das Wissen des Zuhörers wird durch neue Informationen, die er während der Unterhaltung sammelt, verändert und muss im weiteren Verlauf der Unterhaltung beachtet werden. Diese Feinabstimmung zwischen Sprecher und Zuhörer hängt von der Art der Unterhaltung (dem Diskurstypus) ab. Je nach Diskurstypus unterscheiden sich die so genannten Diskursregeln. Sie sind abhängig davon, welche Diskursrolle übernommen wird, und auf welche Weise Ideen am besten in den Diskurs übertragen werden, um dieser Rolle gerecht zu werden. Zum Beispiel wird man eine Vorlesung anders halten als man ein Gespräch in einer Bar führt. Während eines typischen Gesprächs in einer Bar werden unterschiedliche Themen behandelt. Es mag mühelos erscheinen, zwischen den verschiedenen Themen zu wechseln ohne zu vergessen worüber bereits geredet wurde. Um jedoch die Übersicht über die erwähnten Themen zu behalten, muss man diese in einem so genannten ‚Diskursmodell‘ speichern. Dieses Modell wird aktualisiert, wann immer eine neues Thema oder eine zusätzliche Information zu einem bereits erwähnten Thema angebracht wird. Diese beständige Aktualisierung des Diskursmodells führt dazu, dass beide, Sprecher und Zuhörer, über eine Liste der bereits besprochenen Themen verfügen. Dies beugt nicht nur Wiederholungen vor, sondern ist auch wichtig, falls jemand auf ein bereits erwähntes Thema verweisen möchte.

Die oben beschriebenen Entscheidungen des Sprechers werden in der Konzeptualisierungsphase getroffen; der ersten Phase der Sprachproduktion laut psycholinguistischer Modelle. Diese Modelle beschreiben unterschiedliche

Stufen, die man durchlaufen muss, um einen Gedanken zu formulieren. Obwohl die verschiedenen Modelle der Sprachproduktion sich über die Existenz mehrerer Stufen einig sind, gibt es Unstimmigkeiten darüber, wie diese Stufen im Detail miteinander interagieren. Konzeptualisierung ist die erste Stufe und kann in zwei Unterstufen unterteilt werden: Makro- und Mikroplanung. Der Fokus dieser Dissertation ist das vertiefende und detaillierte Verständnis dieser beiden Unterstufen der Konzeptualisierung während der Sprachproduktion.

Die erste Stufe, Makro-Planung, beinhaltet die Wahl der Idee/Intention („was möchte ich sagen“) und die Wahl der linguistischen Anordnung dieser Idee innerhalb eines Satzes. Hierbei entsteht ein Linearisierungsproblem, d.h. man muss wählen was zuerst gesagt wird, was wird folgen etc. Normalerweise löst man dieses Problem mithilfe der Strategie der chronologischen Reihenfolge. Demzufolge wird ein Ereignis, welches zeitlich zuerst vorkam, auch zuerst genannt und somit folgt der Satz einer natürlichen Ordnung. Um die Details der Linearisierung und der Makroplanung zu beleuchten, haben wir die Produktion chronologisch geordneter Sätze (beginnend mit ‚Nachdem‘; natürliche Ordnung) mit Sätzen verglichen, bei denen diese Strategie verletzt wurde (beginnend mit ‚Bevor‘, unnatürliche Ordnung).

Während der zweiten Stufe, Mikroplanung, werden Ideen in vorsprachliche Bedeutungsstrukturen (engl. preverbal message) mithilfe zugänglicher Konzepte übersetzt. Dies bedeutet, dass ein Sprecher, hat er einmal ein Thema ausgewählt, darüber nachdenken muss, wie er dieses Thema einleitet. Ein Thema kann für einen Zuhörer entweder nicht-zugänglich („neu“) oder zugänglich („bereits bekannt“) sein. Sollte das Thema vorher nicht erwähnt worden sein („neu“), wird der Sprecher eine vollständige Beschreibung des Themas wählen, um dem Zuhörenden so viele Informationen wie möglich geben. Zum Beispiel: „Gestern traf ich *einen Kollegen* in einer Bar.“ Wenn dieses Thema bereits im Gespräch war und der Sprecher nochmals darauf verweisen möchte, wird er etwas Ähnliches sagen wie: „Erinnerst du dich an *den Kollegen* über den ich dir erzählt habe, *derjenige* den ich gestern in einer Bar getroffen habe?“ Ein Sprecher kann verschiedene Strategien nutzen, um dem Zuhörenden anzuzeigen, ob ein Thema bereits bekannt ist. Eine der Strategien ist Reduktion.

Sprecher neigen dazu die Größe der referentiellen Ausdrücke zu verringern, wenn ein Thema wiederholt wird. Ein anderes Beispiel für die Reduktion ist der Gebrauch von Personalpronomen. Um sich wiederholt auf eine Person zu beziehen, welche bereits erwähnt wurde, kann man auch ein Personalpronomen benutzen (z.B.: „Gestern traf ich *eine Frau*. *Sie* hatte einen blauen Pullover an“). Wir untersuchten dies, indem wir die Probanden baten, Äußerungen zu formulieren, in denen zwei neue Themen vorgestellt wurden (Nominalisierung; Gebrauch zweier Substantive) und Sätze, in denen ein Thema eingeführt und wiederholt wurde (Pronominalisierung, Gebrauch eines Substantivs und eines Personalpronomens).

Um Erkenntnisse über die neuronalen Korrelate zu gewinnen, die den Makro- und Mikroplanungsprozessen unterliegen, nutzte ich die folgenden zwei Methoden: Ereigniskorrelierte Potentiale (EKP), um das „Wann“ (zeitliche Information) der Prozesse zu ermitteln, und funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT), um das „Wo“ (räumliche Information) der Prozesse zu bestimmen.

Beide Methoden zeigten Unterschiede für die Konzeptualisierung auf beiden Stufen. In den EKP Experimenten wurden diese mittels einer P300 Komponente für die unnatürliche Reihenfolge (während Makroplanung) und für die Personalpronomen (während Mikroplanung) reflektiert. Beide fMRT Studien zeigten Unterschiede hinsichtlich der Konzeptualisierung für den bilateralen inferioren Frontalkortex sowie links medial temporale und Superior temporale kortikale Regionen für die unnatürliche Reihenfolge (Makroplanung) und die Nominalisierung (Mikroplanung). Die Ergebnisse werden im Rahmen der Konzeptualisierungsschwierigkeit und der lexikalischen Integrations- und Abrufprozesse diskutiert.